

# Die Perspektive von Männern

– und wenn, dann bewältigt er sie allein. Als Junge hat er gelernt, sich durchzusetzen – notfalls mit Gewalt. Er ist cool, weint nicht, zeigt keine Emotionen. Ein richtiger Mann ist nicht auf andere angewiesen, er ist frei und unabhängig. Mehr noch, die männliche Mentalität enthält immer auch Momente einer Kriegermentalität.

Die Auswirkungen einer solchen Erziehung hat Theodor W. Adorno in seinem Essay »Erziehung nach Auschwitz« benannt: *»Dieses Erziehungsbild der Härte, an das viele glauben mögen, ist durch und durch verkehrt. Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragskönnen, wurde längst zum Deckbild des Masochismus, der (...) mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hartsein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. (...) Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein und rächt sich für den Schmerz, dessen Regung er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste.«*

Der Zusammenhang von traditioneller Männlichkeit und Gewalt ist vielfach belegt: Gewalt gegen Frauen und Kinder, aber auch rassistische Gewalt ist bei sogenannten traditionellen Männern wesentlich häufiger zu beobachten als bei Männern mit verändertem Rollenbewusstsein.

**Ein bewusster Blick auf beide Geschlechter ermöglicht das Erkennen bisher verdeckter Zusammenhänge von Gender und Gewalt.**

*»Gewalt ist nicht nur, sondern sie wird«<sup>3</sup>*

<sup>3</sup> Martin Dubberke, Wege aus der Gewalt, Referat bei der Herbsttagung der Männerarbeit der EKD im Jahr 2000, Kassel.

Jede Gewalttat hat ihre Vorgeschichte. Sie ist letztlich die radikale Vollendung eines längst vorher begonnenen Kommunikationsabbruches. Für alle Beteiligten ist es wichtig, den Ursprung der Gewalt herzuleiten und aufzudecken. Dieses schließt die Solidarität mit dem Opfer und die Verurteilung des Täters ebenso ein wie die bedingungslose Übernahme der Verantwortung durch den Täter.

Männer mit traditionellem Rollenbild, die ihren gesellschaftlichen oder familiären Status bedroht sehen, greifen häufig als ultima ratio zu Gewalt. Sie fühlen sich in der Familie als Beziehungsoffer und erleben sich in einer globalen Ökonomie als Modernisierungsverlierer. Mit dem Griff zur Gewalt versuchen sie nicht nur Macht auszuüben, sie wollen damit zugleich ihrem Ohnmachtsgefühl begegnen. Untersuchungen über gewalttätige Männer zeigen, dass auch Täter Gefangene ihrer Gewalt sind.

Gewalttätige Männer suchen in aller Regel keine Beratung, um ihre persönlichen Probleme zu besprechen. Denn das wäre für sie ein Zeichen von Schwäche und Versagen. Sie wollen das Problem selbst in den Griff bekommen. Doch aus dem Kreislauf der Gewalt kommen sie allein nicht heraus. Wenn die Gründe der Gewalt nicht geklärt werden, kommt es trotz guter Vorsätze immer wieder und mit immer größerer Brutalität zu Gewalthandlungen. Erst wenn Beziehungen zu zerbrechen drohen, finden einige den Weg in die Beratung. Deshalb führen harte Strafen allein nicht weiter. Konkrete Hilfe in Form von professioneller Tätertherapie ist notwendig.

**Die differenzierte Gendersicht ermöglicht Männern einen neuen Umgang mit Gewalterfahrung.**

*»Ein männliches Opfer ist ein Absurdum. Opfer ist jemand, der leidet. Männer leiden nicht, ihnen widerfährt ein bestimmtes Geschehen.«<sup>4</sup>*

Männer werden als Opfer von Gewalt in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen! Zum einen hat die Enttabuisierung der Gewalt gegen Frauen die Aufmerksamkeit einseitig auf das »schwache« Geschlecht gerichtet und damit den Eindruck entstehen lassen, Frauen seien nur Opfer und Männer ausschließlich Täter. Zum anderen verhindert das traditionelle Männerbild, dass Männer als Opfer wahrgenommen werden. Männer tun sich im Vergleich zu Frauen um einiges schwerer, sich als Geschädigte zu offenbaren, weil die Opferrolle und die damit verbundenen Gefühle gesellschaftlich eher der Frau zugeschrieben werden. Die tragischen Folgen dieses Verdrängens werden in der Wechselwirkung zwischen der Misshandlung von Jungen und ihrer gesteigerten Gewaltbereitschaft als Männer deutlich.

Obwohl viele Männer Gewalt erfahren, gestehen sie sich diese Erlebnisse und das Gefühl der Verletztheit in der Regel nicht ein. Ihre Männlichkeit scheint für sie verloren zu gehen, wenn sie Opfer sind. Denn Opfer sind Versager. Dieses Denkschema gilt es zu durchbrechen, indem sich Männer mit den Opfern von Gewalt solidarisieren und aus der Perspektive der Betroffenen Wege zur Überwindung der Gewalt suchen und gehen.

<sup>4</sup> Burkhard Oelemann, zit. nach: Hans-Joachim Lenz, Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin 1996, S. 167f.

# Gewalt überwinden

**Überwindung von Gewalt ist nur möglich, wenn die Beteiligten einen unverstellten Blick auf ihre Verstrickung in Gewalt in der Vergangenheit und in der Gegenwart richten.**

Die Schuld von Männern an Unterdrückung und Gewalt und ihr Schweigen zu Gewalt an Frauen und Kindern, Völkern und den natürlichen Lebensgrundlagen muss bekannt werden.

Die Schuld von Frauen an Unterdrückung und Gewalt, indem sie vor Veränderungen zurückscheuen und auch selber Gewalt ausüben, muss bekannt werden.

Dieses Schuldbekenntnis muss den Willen zur Umkehr einschließen. Sich als Männer und Frauen der eigenen Verantwortlichkeit zu stellen, bedeutet auch, die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Frauen wie der Männer wahrzunehmen, um differenziert handlungsfähig zu werden.

**Gewaltfreiheit heißt nicht Tatenlosigkeit und Konfliktlosigkeit. Gewaltfreiheit ist eine aktive Lebensform, eine Lebensentscheidung, die Mut, Entschlossenheit und Zivilcourage verlangt.**

**Das heißt für Männer, dass sie**

- Verantwortung übernehmen für die Gestaltung gewaltfreier Räume im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld;
- sich für Opferschutz und Tätertherapie gleichermaßen einsetzen;
- das traditionelle Männerbild durch ein solidarisches ersetzen und eintreten für eine Kultur der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung.

**Das heißt für Frauen, dass sie**

- ungleiche Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen kritisieren, zum Abbau von Geschlechtshierarchien beitragen und so mehr Handlungsfreiheit gewinnen;
- Frauen und Mädchen, die Opfer geworden sind, in ihrer Verletztheit annehmen, ihnen Zeit und Raum für heilende Erfahrungen geben, und sie ermutigen und befähigen, für ihr weiteres Leben Verantwortung zu übernehmen;
- ihre Interessen deutlich vertreten und – wo immer möglich – den Dialog mit ihren Konfliktpartnern suchen.

**Gewaltfreiheit ist ein Wesensmerkmal der Kirche, wie sie sein sollte.<sup>5</sup>**

Christinnen und Christen sind aufgerufen, sich dafür einzusetzen, dass die Vision von Kirche als einem sicheren und heilenden Ort weltweit für Frauen, Männer und Kinder konkret erfahrbar wird.

Wir wünschen uns, dass die Einladung zu einem geschlechterdifferenten Blick aufgegriffen und ein Prozess angestoßen wird, der dazu beiträgt, die Gewalt im zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Bereich zu überwinden. Am Ende der Dekade »Gewalt überwinden« wird zu prüfen sein, welcher Zugewinn für Frauen und Männer an Erkenntnis über einander und Verständnis füreinander innerhalb der 10 Jahre erreicht werden konnte.

<sup>5</sup> Margot Käbmann, Gewalt überwinden. Eine Dekade des Ökumenischen Rats der Kirchen, Hannover 2000, S. 58f.

**EKD-Frauenreferat · Postfach 21 02 20  
30402 Hannover · Telefon 0511 / 27 96-441**

# Gewalt überwinden



**Frauen und Männer für einen geschlechterdifferenten Blick auf die Gewaltproblematik**

Ein Diskussionspapier der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland, der Männerarbeit der EKD, der Arbeitsgemeinschaft der Frauenreferate und Gleichstellungsstellen in der EKD und des Frauenreferats der EKD



Der Ökumenische Rat der Kirchen hat eine Dekade zur Überwindung von Gewalt ausgerufen. Kirchen, Gemeinden und alle Christinnen und Christen sollen sich in den Jahren 2001 bis 2010 in ihrem Umfeld mit dem Problem der Gewalt auseinandersetzen und gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung arbeiten.

Frauen und Männer möchten mit den folgenden Thesen veranschaulichen, dass Gewalt für sie mit unterschiedlichen Perspektiven verbunden ist. Denn:

- **Frauen und Mädchen erfahren Gewalt anders als Männer und Jungen.**
- **Männer und Jungen üben Gewalt anders aus als Frauen und Mädchen.**
- **Traditionelle Rollenbilder – nicht biologische Unterschiede – legen Erwartungen fest, welche Formen von Gewalt die Geschlechter ausüben dürfen und welche sie zu ertragen haben.**

Deshalb haben Frauen und Männer ihre gegenwärtigen Positionen in der Auseinandersetzung mit Gewalt jeweils getrennt formuliert und dann – durchaus auch kontrovers – miteinander diskutiert. Mit den folgenden Thesen wollen wir also keine fertigen Antworten präsentieren, sondern auch den unterschiedlichen Stand der Diskussion unter Frauen und Männern respektieren. Wir möchten dazu einladen, das Dekadethema mit geschlechterdifferenitem Blick zu bearbeiten. Zu fragen ist dabei nicht nur, wie Frauen und Männer jeweils besonders betroffen und beteiligt sind, sondern auch, welchen spezifischen Beitrag sie zur Überwindung von Gewalt leisten können.

Titelseite und links oben: Logo der Dekade zur Überwindung von Gewalt, verwendet mit Erlaubnis des ÖRK.

Die Frauenbewegung der letzten Jahrzehnte hat entscheidend dazu beigetragen, das Thema der Gewalt gegen Frauen zu enttabuisieren. Zwar konnten Gewalttaten gegen Frauen nicht eingedämmt werden; es ist aber gelungen, die Zusammenhänge mit den geschlechtshierarchischen Strukturen unserer Gesellschaft zu verdeutlichen. Immer mehr Menschen verstehen Gewalt gegen Frauen und Kinder nicht mehr als ein persönliches Unglück, das hinzunehmen ist, sondern als ein Unrecht, das nicht länger zu rechtfertigen ist. Diese Einsicht schlägt sich mittlerweile auch in einer veränderten Gesetzeslage nieder.

Im Bereich der Kirche wurde die Beschäftigung mit dem Thema durch die ökumenische Dekade »Kirchen in Solidarität mit den Frauen« angestoßen. Gewalt gegen Frauen, so das in einer Reihe von Texten<sup>1</sup> festgehaltene Ergebnis, wird nicht nur durch gesellschaftliche Strukturen befördert, sondern wurzelt auch in religiösen Traditionen und Theologien.

Diese Erkenntnisse und die Benennung von Gewalt gegen Frauen als Sünde bilden ein wichtiges Fundament, wenn wir uns jetzt den Fragen der Überwindung von Gewalt widmen. Nach Schätzungen wird weltweit jede 3. Frau Opfer von Vergewaltigung, sexuellem Missbrauch oder Schlägen. Unsere Solidarität gilt den von Gewalt betroffenen Frauen. Ein geschlechterdifferenter Blick stellt uns aber auch vor neue Herausforderungen, zu deren Diskussion die folgenden Thesen anregen möchten.

<sup>1</sup> Vgl. Rat der EKD, Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche, hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2000; Evangelische Frauenarbeit in Deutschland (Hrsg.), Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Frankfurt a.M. 1996.

## Frauen und Mädchen werden immer wieder Opfer von Gewalt. Aber Frauen und Mädchen sind auch verantwortlich Handelnde.

Der Opferbegriff hat seine Berechtigung, um die Verantwortung von Tätern beim Namen zu nennen. Dies darf aber nicht dazu führen, dass Frauen auf den Opferstatus festgelegt werden. Denn die ausschließliche Sicht von Frauen als Opfer hält sie in einer passiven Rolle fest. Eine Gewalterfahrung wird zu einem Dauerstatus und die ganze Person wird auf die Gewalterfahrung reduziert. Dadurch wird es Überlebenden erschwert, die Gewalterfahrung aktiv zu bewältigen und ihre Zukunft zu gestalten.

Gewalt will Überlegenheit herstellen. Auch Frauen versuchen mit subtiler oder handfester Gewalt in Beziehungen Macht zu missbrauchen und Herabsetzung und Verachtung zum Ausdruck zu bringen. Dahinter steht bei Männern wie Frauen nicht allein Hilflosigkeit, sondern auch ein strukturell gestützter Überlegenheitsanspruch, z.B. gegenüber eigenen Kindern. Diese Mechanismen der Gewalt-»erlaubnis« gegenüber Schwächeren müssen aufgedeckt werden, damit Frauen und Männer Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen und die Bereitschaft, Gewalt zu erdulden, nicht an die nächste Generation weitergeben.

## Unsere Gesellschaft darf die Tatsache von Männergewalt gegen Frauen und Mädchen nicht hinnehmen.

Inzwischen ist anerkannt, dass Frauen, die von Gewalt betroffen sind, einen Anspruch auf professionelle Hilfe haben. Vielfältige Hilfe- und Beratungsangebote sind geschaffen worden, um Gewaltfolgen zu bearbeiten. Diese Institutionalisierung von Hilfeangeboten für vergewaltigte, missbrauchte, geschlagene und belästigte

Frauen bedeutet allerdings auch, dass sich die Gesellschaft mit der Tatsache von Männergewalt gegen Frauen und Mädchen einrichtet. Gewalt wird sozusagen offiziell in den Katalog weiblicher Lebensrisiken aufgenommen und damit ein Stück weit »normalisiert«.

Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass die notwendigen und wichtigen Hilfen für gewaltbetroffene Frauen diese zu Objekten der Fürsorglichkeit machen (Klientifizierung) und das Bild der hilfsbedürftigen Frau gesellschaftlich weitergetragen wird.

Um nicht nur die Folgen, sondern die Ursachen von Gewalt zu bearbeiten, sind neben Hilfeangeboten für Gewaltopfer Programme zur Prävention und Täterarbeit sowie eine strikte öffentliche Verurteilung von Gewalt notwendig.

## Ein bewusster Blick auf beide Geschlechter ermöglicht, dass Gewaltdimensionen, die für Frauen wichtig sind, überhaupt erst in den Blick geraten.

Zum Beispiel: Gewalt zwischen Staaten

Frauen tragen die alleinige Verantwortung für das Überleben der Kinder, der Kranken und der Alten in Zeiten der Zerstörung der Heimat und von Flucht und Vertreibung. Die Besetzung des Landes kann dazu führen, dass sie zur Prostitution für die Besatzer gezwungen werden oder sich, um überleben zu können, prostituieren müssen. Sie und ihre Töchter sind der Gefahr von Vergewaltigungen als Terrorinstrument der Kriegsführung ausgesetzt. Dabei soll die Volksgemeinschaft, der sie angehören, zermürbt und – mit erzwungenen Schwangerschaften – ihrer Identität beraubt werden. Die Ahndung solcher Kriegsverbrechen ist noch immer juristisches Neuland.

Frauen machen sich mitschuldig an der Gewalt zwischen Staaten, indem sie Nationalismus unterstützen, Feindbilder an ihre Kinder weitergeben, sich an der Verherrlichung von soldatischem Heldentum beteiligen und ihre Männer und Söhne in ihrem Soldatsein bestärken.

Zum Beispiel: Sozioökonomische Gewalt

Sowohl Frauen als auch Männer können als Opfer struktureller sozioökonomischer Zwänge Schaden an Leib, Leben und persönlicher Würde nehmen. Das Beispiel der Altersarmut zeigt jedoch, dass gesellschaftliche Benachteiligungen und Diskriminierungen sich besonders häufig zuungunsten von Frauen addieren. Diskriminierungen im Arbeitsleben und bei der Entlohnung führen zusammen mit der einseitigen Zuweisung von Familienarbeit, unzureichenden Kinderbetreuungsangeboten und einem Alterssicherungssystem, das sich an der männlichen Normalbiographie orientiert, zu einer weit überproportionalen Altersarmut von Frauen.

Zum Beispiel: Gewaltformen Jugendlicher

Weibliche Jugendliche sind an Aufmärschen und öffentlichen Gewaltaktionen vergleichsweise selten beteiligt. In Schulklassen und Jugendgruppen haben sie oft die Rolle der Friedensstifterinnen. Trotzdem dürfen sie nicht aus dem Blick geraten, denn sie richten ihr zerstörerisches Handeln eher gegen sich selbst. Die Zahl der Mädchen, die sich selbst verletzen oder an Essstörungen erkranken, nimmt zu. Ihre Probleme bleiben allerdings im privaten Raum. Da sie nicht störend auffallen, fragt niemand nach einer gesellschaftlichen Dimension ihres Gewalthandelns.

Die Frage der Gewalt ist ein Männerthema. In aller Regel sind die Täter Männer – vor allem, wenn es um körperliche Gewalt geht. Frauen sind weitaus seltener als Gewalttäter registriert. Noch immer prägt die Gesellschaft Männerbilder, die sich zu soldatischem Heldentum, Rassenhass oder Abwertung von Weiblichkeit instrumentalisieren lassen. Dieser »Verfügbarkeit« sollten sich Männer verweigern.

Männer sind nicht nur Täter, sie sind auch Opfer von Männergewalt. Die Zahlen des Bundeskriminalamtes von 1999 zeigen, dass das Risiko der männlichen Bevölkerung, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden, das der weiblichen – Sexualstraftaten ausgenommen – erheblich übertrifft. Wenn wir uns als Männer mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen, wird es deshalb immer auch darum gehen, die männlichen Opfer wahrzunehmen und die vordergründige Zuordnung – Männer sind Täter, Frauen sind Opfer – zu relativieren.

Männer beteiligen sich an der Dekade zur Überwindung der Gewalt, weil sie nicht länger in die Spirale der Gewalt – weder als Täter noch als Opfer – verweben sein wollen. Der evangelischen Männerarbeit fällt dabei die Aufgabe zu, ein gesellschaftliches Männerbild zu hinterfragen, das von Herrschen geprägt ist und Ohnmachtserfahrung verdrängt.

## Eine Kultur des Friedens setzt voraus, dass die traditionellen Männerbilder überwunden werden.

*»Die Männer werden systematisch dazu konditioniert, Schmerzen zu ertragen.«<sup>2</sup>*

Nach dem traditionellen Männerbild ist ein Mann groß, stark, erfolgreich und überlegen. Er hat keine Probleme

<sup>2</sup> Sam Keen, Feuer im Bauch – über das Mann-Sein, Berg. Gladb. 1992, S. 57.